

## **Pakistan**

Private Eindrücke von einem Experteneinsatz in Karatschi 2007

Dr. M. Aden

### **Freitag, 21. 9. 2007**

7h los, um den High Court (Landgericht mit eingebauten OLG) zu besuchen: Würdiges Gebäude aus brit. Zeit. Mehreren Sitzungen kurz zugehört: Nach außen hin alles recht ansprechend, Formalien i. O. Ernster Verhandlungsstil. Dass es heiß ist und alles verschwitzt aussieht, dafür kann das System ja nichts. Richter in Robe, Anwälte in schwarzem Jackett, schwarzem Schlips. Die Sitzung begann pünktlich um 9.30h; Sprache ist halb Urdu, halb Englisch. S. tauchte auf, brachte mich dann zum District Court (=Amtsgericht), wo eine ihrer Bekannten als Anwältin einen Prozess führe. Ihr Englisch war eher mäßig, und dann trug sie, musste in der Männerwelt des Gerichts, diese Gesamtverhüllung tragen. Sie sprach also immer durch diesen Mundschutz. Man versteht dann wenig. Ich sah mir zwei Sitzungen kurz an. In der Ausstattung zwar deutliches Niveau unterhalb des High Court, aber auch hier ernsthaft. Kein Vergleich mit Kabul. Zum Gerichtsgefängnis. Es wurde soeben eine Ladung Gefangener verladen. Etwa 20 Männer zockelten je zu zwei links und rechts mit Kette an eine lange Kette gefesselt über den Hof; der Gefangenenführer hinterher. Man mag eigentlich nicht wirklich hinschauen. Diese Leute mögen ja schuldig sein, aber wenn man bedenkt, wie die normalen Wohnungen aussehen, dann bleibt für die Ausstattung eines Gefängnisses nach unten nicht mehr viel Spielraum. Dann immer Hitze, Dreck und Enge (lt Zeitung) Belegungszahlen in den Gefängnissen bei 150 % der Kapazität, die sicherlich auch minder großzügig als bei uns bemessen wird.

Auf dem Rückwege in einen „Linienbus“ eingestiegen. Diese allesamt außen und innen bunt und sogar künstlerisch bemalten Klappergefährte haben eine Frauenabteilung vorne und eine für Männer hinten. Ähnliches habe ich zuletzt 1971 in Südafrika gesehen, damals Trennung in Schwarz hinten, Weiß vorne.

### **Sonnabend, 22. 9.**

Im Büro Emails nachgearbeitet, da im Gästehaus ausgefallen; mit M. unser Lehrplanprojekt besprochen und dann Hr. D. vorgetragen. M. hat inzwischen Vermerk über dieses Gespräch gefertigt mit dem Inhalt, dass D. mit allem einverstanden sei. Damit bin ich salviert und eigentlich mit meinem Projekt fertig. M. ist eine kluge Frau und urban. Auf Frage: sie sei geschieden, habe zwei Kinder. Ja, Frauen werden diskriminiert und es werde eigentlich immer schlimmer. Man sei infolge der giftigen Blicke der Männer nicht rechtlich, aber praktisch gezwungen, diese Islamtracht zu tragen. *I hate it.*

13.30 h zum Citycampus, wo um 14 h mein Vortrag *Spiritual Basis of Worldly Success* stattfand. Stücke 20 Zuhörer aus der Dozentschaft, andere waren nicht eingeladen. Mein politisch wohl noch gerade korrektes, aber sehr deutliches Eintreten für eine bessere Behandlung der Frauen brachte mir bei den weiblichen Dozentinnen große Sympathien.

Nachfolgendes Gespräch mit Hr. N. Dieser ist Christ. Als ich ihn im Büro darauf ansprechen wollte, winkte er ab. Nun erzählte er etwas, aber nur draußen, und wenn niemand sonst sichtbar war. Nahte sich jemand, wechselte er sofort das Thema. Etwa 10% der

pakistanischen Bevölkerung seien Christen, die Regierung spiele aber die Zahl herunter. Auf Verfolgung angesprochen: *Yes, that is a problem*. Es gebe einen Gotteslästerungsparagrafen, welcher sehr weiträumig zulasten der Christen ausgelegt werde. Es kam dann ein Kollege hinzu, und er sprach mitten im Satz über etwas anders.

Abends zum Ifta, also Fasten brechen nach Sonneuntergang im Ramadan. Essen ging so. Einige höhere Bankleute. Pakistan habe z. Z. Fremdwährungsguthaben in nie nicht zuvor gesehener Höhe. Ich: Wie das, die Wirtschaft stagniert doch! Ja, aber die USA pumpen allein 1 Mrd /Jahr ins Land im Kampf gegen den Terrorismus, und die in Afghanistan engagierten Staaten leiteten ihre Versorgungen über Pakistan, das kürzliche Erdbeben habe auch sehr viele Devisen aus Hilfe ins Landgebracht. Ich: *But that is not a sustainable income!* Antwort: Nö, das zwar nicht, aber schön sei`s doch.

### **Sonntag, 23. 9.**

Zug nach Lahore planmäßig um 16h, fast pünktlich los. Recht voll. Abteil zu 6 Mann, von denen keiner Englisch konnte. Bis zum Dunkelwerden hinausgeschaut in das flache und trockene Sindh. Wirtschaftlich ist hier nie etwas los gewesen, aber mit dem Augen auf Persien und wohl weiter hielt England es 1845 für sinnvoll, dieses Riesengebiet ( ca 750.000 qkm = etwa zweimal damaliges Preußen) zu erobern. Einmarsch, bum, bum, einige Dutzend Widerständler aufgehängt – fertig. *What`s next?* Afghanistan.

In der deutschen Geschichte fummelten wir zur selben Zeit an so heroischen Sachen herum wie dem Deutschen Zollverein. Während Heine sich in seinem schmuddeligen Pariser Bett ( so Börne) Sorgen um den deutschen Nationalcharakter machte, erledigte England, nach Vollendung des Genozids auf Tasmanien, drei oder vier, je nach Zählung, Opiumkriege gegen China, schnappte sich Malaya, Nordborneo u.v.m. Frankreich, das soeben Madagaskar geschluckt hatte, arrondierte seine Eroberung Algeriens. Die USA hatten Mexiko vergewaltigt und ua Texas genommen. Russland unterwarf, unter einem deutschstämmigen General, das heutige Kasachstan, Belgien das Kongobecken, und die Niederlande schlugen die letzten Aufständischen in Java und Sumatra zusammen. Wir Deutschen müssen uns aber natürlich auch etwas schämen. Die hässlichen Preußen wollten doch tatsächlich den Dänen „ihr“ Schleswig –Holstein wegnehmen und in der Provinz Posen das Deutschtum stärken. Und die Niederschlagung des ungarischen Kossuth -Aufstandes, um das Habsburger Reich zu erhalten! Die Österreicher waren damals noch Deutsche und wir Deutschen haben alles recht, uns wegen dieser machtpolitischen Exzesse zu schämen. Etwas Glorreiches hatten wir aber auch in der Zeit, z.B. die Badische Revolution. Aber dann nach Amerika entschwundene Helden wie Herwegh, Follen sind am Ende doch etwas dürftig im Vergleich zu Reichsgründern wie Gordon of Khartum und, etwas später, Cecil Rhodes. So etwas kommt einem schon einmal durch den Kopf, wenn man nachts mit der Bahn durch ehemals Britisch Indien fährt. Deutsche Geschichte ist eben, wenn man sie zu genau mit der unserer Nachbarn vergleicht, gelegentlich etwas peinlich.

Menschen, Menschen, immer dasselbe Bild. Armut und Dreck. Gespräch mit 2 Studenten, sehr anti-amerikanisch, wie anscheinend alle. Man muss die Einzelheiten nicht alles glauben, obwohl sie doch zu denken geben: Die CIA habe den Bruder von Osama bin Laden getötet, und nun führe dieser einen Privatkrieg gegen die USA. Mit Politik habe das gar nichts zu tun. Ich schlief ganz gut, sauberes Kissen und Decke.

## **Montag, 24. 9.**

Um 4h morgens gewaltiger Betrieb im ganzen Zug: Das Ramadanfrühstück wird vor Sonnenaufgang gereicht. Weiterhin flaches Land, wie gestern Abend, keine Landmarke, bei der Auge festmachen oder das Gedächtnis assoziieren kann.

Mit 3 Stunden Verspätung in Lahore. Dasselbe. Menschenmassen. Heiß. Ich werfe mir mutig meinen Rucksack über, obwohl ich am liebsten wieder umkehren würde. In das Gewühle hinein. War es naiv? Ich hatte nach britischer Tradition in Bahnhofsnähe einige Hotels erwartet. Nun, ja gab es auch, aber nicht mehr britisch. Nach etwas Hin und Her zum Avari – Hotel, wohl Hilton Konzessionär, rd. 120 Euro. Sehr gut, Luxus. Ich fühlte mich, als ob ich mir etwas verdient hätte: Mittagessen, Mittagschlaf. In einem total fremden Umfeld wird die Kreditkarte zur einzigen Gewähr meiner Menschenwürde. Ohne Geld, wäre ich sofort draußen, und langsam aber sicher auch einer dieser Straßenstreuner, welche mit augenscheinlich so geringem Erfolg ihre oft verstümmelten Arme und Hände nach Almosen ausrecken. Am besten denkt man darüber nicht so nach.

Abends zum Roten Fort nebst Moschee, der Hauptattraktion der Stadt. Aus den Jahren 1650 stammend für unsere Verhältnisse nicht sehr alt. Dieses Ensemble ist es vermutlich, welches die Stadt Lahore bei den Pakistaner *very very old* macht. Nicht schlecht und angesichts der sonstigen Nichtssagenheit der Baulichkeiten sehr beeindruckend, aber eher im Sinne von *sic transit gloria mundi*. Das waren also nun große Herrscher aus der Moghulzeit, oder? Wir kennen sie nicht einmal. Dann kamen die nächsten, hier die Sikhs, welche auf die Muslime herabschauten, und machten die Moschee zum Pferdestall. Ein uralter Topos – der Sieger besiegelt seinen Sieg dadurch, dass er die Heiligtümer des Verlierers schändet. Dann kamen die Briten, bei denen das Ganze zur Garnison wurde. Erst um 1900 langsame Wiederentdeckung. Die Ornamentik mag ja gut und wichtig sein, für unser Auge sind das halt bemalte Kacheln ohne besonderen Sinn. Es liegen dann hier und da einige Gläubige oder auch nur Schattensuchende in den leeren nicht immer ganz sauberen Gängen.

Mit einer Gruppe von 6 –7 Kindern begann ich ein Spiel, wie ich aus meinem Garten mit meinen Kindern kenne: langsam hochheben und *sssst* zischen! Das machte ihnen kolossal Spaß; für mich nicht sehr anstrengend, weil die Kinder recht dünn waren. Eine junge Deutsche saß da auch, ich sprach aber nur 3-4 Sätze mit ihr. Es ärgert mich, dass diese auch das Kopftuch trägt und damit den Mädchen hier in den Rücken fällt.

In einem Buchladen Buch gekauft über Ali, den Schwiegersohn des Propheten. Autor ist ein pakistanischer General a. D. Wissenschaftlich völliger Unfug, aber lehrreich wegen des heute doch anscheinend immer noch lebendigen Inhalts. Hagiographie mit Wundergeschichten, die dem Islam an sich eher fremd sind. Ali ist die einem Siegfried oder Parzival ähnelnde Lichtgestalt, welche aus vollständiger Frömmigkeit, verbunden mit höchsten ritterlichen Tugenden, am Ende von Ungetreuen verraten wird und als Märtyrer stirbt. Ohne Märtyrer und Verräter geht es anscheinend in keiner Religion.

## **Dienstag, 25. 9.**

Lahore – Museum. Statuette aus der Harappazeit, weit vor der Einwanderung der Arier ins Indusland, mit ganz unorientalisch menschlichem Gesicht. Sikh – Abteilung. Eine um 1400 entstandene monotheistische Religion, welche vom Hinduismus die Seelenwanderung und

vom Islam den Eingottglauben hat. Die Sikh haben dann anscheinend mit Mittelpunkt Lahore ein Reich zulasten der Reste des islamischen Reichs der Großmogule gegründet. Um 1850 wurden sie von den Briten unterworfen. Exponate nicht sehr beeindruckend, immerhin, dass es sie gibt.

In der Mitte des Saales thront Königin Victoria mit Sohn Eduard VII und Enkel Georg V. Bis zur Unabhängigkeit stand dieses Denkmal draußen vor dem Gebäude. In die Altstadt, noch 'ne Moschee, noch ein Basar. Die Menschenmengen nehmen den Atem. Ein Laden neben dem anderen, Schmutz, Hitze, Schweiß, aber auch emsige Arbeit. Mit einem Mopedtaxi, Marke *Qingqi*, chinesischer Herstellung ins Hotel. Las im Koran bzw den erklärenden Einführungen zu den einzelnen Suren. Der *genius loci* bewirkt anscheinend neues Verständnis für dieses eigentlich doch sehr fremde Buch.

### **Exkurs: Mohammed**

Mohammed hatte, so die Überlieferung ein zurückgezogenes und frommes Leben geführt, bis er mit etwa 40 Jahren seine Berufung hört. Die entsprechenden Berichte erinnern etwas an die Berufungen aus dem AT, vgl. Jeremia und Hesekiel. Er fühlt sich berufen, den Glauben des Abraham, welcher den Mekkanern seit jeher als der Gründer des Heiligtums, der Kaba, gilt, wieder herzustellen. Er beginnt, einen Gebets- und Hauskreis aus Verwandten und engen Freunden um sich zu sammeln. Das macht er 12- 13 Jahre mit mäßigem immerhin doch so weit gehendem Erfolg, dass er und seine Anhänger wegen Gotteslästerung massiv bedroht werden.

Yethrib, heute Medina, war eine offenbar von Juden beherrschte oder stark beeinflusste Stadt. Vielleicht Flüchtlinge nach der Zerstörung von Jerusalem? Diese erwarteten, wie es sich für Juden gehört, *dennächst* den Messias. Der Prophet gilt ja nichts in seiner Vaterlande, aber den Juden von Medina war der Gedanke an einen Propheten/Messias sehr eingängig, und sie scheinen in Mohammed, der ja den Judengott und seine Tora zu predigen schien, den Messias gesehen haben. In arabischen Quellen heißt es, die Leute von Yethrib hätten Mohammed in ihre Stadt eingeladen. Mohammed folgte der Einladung, da er und seine Gemeinde in Mekka unter einen immer größeren Druck geraten war. Gotteslästerung an den eingeführten und Einführung von neuen Göttern. Das war auch der Vorwurf gegen Sokrates gewesen, und er war, Xenophon und Platon zum Trotz, letztlich auch berechtigt; das war auch der Vorwurf gegen Jesus gewesen, und wiederum zu Recht. Ein Staat gibt sich auf, wenn er die Lästerung seiner Götter duldet.

Mohammed zieht zusammen mit seinen Anhängern aus, ebenso es christliche Schwärmer noch im 19. Jahrhundert ihren Führern aus Schwaben bis in den Kaukasus folgten oder wie die Mormonen durch den halben nordamerikanischen Kontinent wanderten, um ihrer neuen Religion eine Heimstatt zu suchen. Das war die Hedschra. Die Juden in Y. scheinen Mohammed auch gleich die Stadtherrschaft angetragen zu haben. Dann gab es aber rasch Streit, weil die Juden merkten, dass Mohammed jedenfalls nicht i h r Messias war. Sie wollten ihn wieder loswerden. Aber Mohammed hatte in Yethrib/Medina jetzt so viele Proselyten gemacht, dass man umgekehrt die Juden vertreiben konnte. Hier haben wohl Bemerkungen im Koran ihren Ursprung, wonach Muslime zwar den Christen, nicht aber den Juden zugewandt seien. Theologisch müsste es umgekehrt sein. Theologisch ist schlechterdings kein Unterschied zwischen Judentum und Islam auszumachen, zu den Christen, welche dem Allmächtigen gottgleiche Personen, Christus und den heiligen Geist beigesellen, sehr erhebliche. Es ist aber oft so, dass nicht Fremde, sondern die nächsten Verwandten einander am heftigsten bekämpfen. Der Feind der Kommunisten im Deutschen Reichstag war nicht das

Zentrum oder die DVP, sondern die radikalsozialistische USPD. In der Soziologie gibt es hierzu anscheinend eine eigene Theorie des abweichenden Verhaltens.

Mit der „Schlacht“ von Al-Badr usw nahm dann der Islam seinen jetzt reißend werdenden Fortgang, vgl. Goethes Gedicht Mahomets Gesang, Binnen zehn Jahren nach der Hedschra war Mohammed zum politischen und zugleich religiösen Führer der vereinigten Araber, vom Jemen bis an die byzantinische Grenze bei Syrien geworden. Mohammed steht in zwei Bereichen schlechthin ohne Parallele in der Weltgeschichte da, in einem dritten Bereich ist er immerhin noch bedeutend:

- Koran: Mohammed hat den Koran über einen Zeitraum von etwa 20 Jahren „empfangen“ . Die religiös wichtigsten stammen aus der Zeit in Mekka vor der Hedschra. Die eher politisch und juristisch motivierten stammen aus der Zeit in Medina. Eine Parallele für eine derartig einflussreiche schriftstellerische Einzelleistung, wie es der Koran ist, gibt es in der Weltliteratur bei weitem Abstand nicht. Allenfalls Homer wäre zu nennen, der aber als Individuum kaum fassbar ist und auf letztlich das Griechentum beschränkt blieb. Im christlichen Bereich allenfalls Paulus.
- Politisch: Mohammeds organisatorisch- juristische Leistungen sind erstaunlich. Die von ihm ausgelöste politische Bewegung, die Sammlung der zerstrittenen bis in seine Zeit geschichtlich völlig nichtigen arabischen Stämme zu einem Volk, und binnen einer Generation die Grundlegung eines der größten bis dahin bekannten Reiche findet ebenfalls kaum einen Vergleich in der Geschichte. Die Sammlung der mongolischen Klans unter Temudschin /Dschingis Kahn und sein Reich mögen vergleichbar sein. Der Aufbau des arabischen Reiches vollzog sich aber unter gänzlich anderen Umständen. Dschingis zerschlug, was er fand, tötete, was sich bewegte. Mohammed und seine Nachfolger hielten töteten, insoweit das operative Ziel es erforderte; Grausamkeiten waren die Ausnahme.
- Militärisch scheint Mohammed ebenfalls großes Geschick, auch persönlichen Mut, besessen zu haben.

Als geschichtliche Person ist Mohammed trotz mancher Lücken in allen wesentlichen biographischen Details völlig klar fassbar. Mohammed steht damit sowohl als religiöser Führer und Autor, sowie als Staatsgründer auf einsamer Höhe über allen sonst bekannten Größen dieser Erde. Alexander, Caesar, Karl d. Große ua reichen offenbar in keiner Weise an Mohammed heran. Einen Vergleich mit Jesus zu ziehen, verbietet die Achtung vor der christlichen Religion, er fiel sonst kaum zugunsten dessen aus, was wir von Jesus historisch gesichert wissen.

### **Mittwoch, 26. 9.**

Um 10h mit Luxusbus auf der neuen Autobahn nach Islamabad; 4 Stunden für rd. 380 km 750 Rupies, also etwas weniger als 10 Euro. Dieselbe Landschaft hier im Punjab wie bisher überall, aber doch grüner; man sieht Bewässerungssysteme. Nach 2 Stunden beginnt eine Art Mittelgebirge, auf dessen Plateau man bis Islamabad bleibt. Was Islamabad ist, erkennt man durch einen raschen Blick aus dem Taxi. Eine Retortenstadt, angeblich von einem griechischen Architekten entworfen. Es steht damit in der Tradition von Karlsruhe, Washington, Canberra ua. Jedenfalls sauber ist es hier und die Regierungsgebäude leuchten in dem künstlichen Weiß der Präsentierbauten wie in Brasilia. Die erste und von außen allein sichtbare Botschaft zu Beginn der „Diplomatic Enclave“ ist die *Ambassade de France*,

architektonisch ganz gelungen. Das ist doch nun kein Zufall! Ebenso wenig wie die *Ambassade de France* in Kischinau/Moldau und öfter. Früher habe ich über diese französische Vordrängelei und Selbstdarstellung patriotischen Ärger entwickelt, inzwischen ist dieses Gefühl einer eher mitleidigen Nachsicht gewichen. Wenn ein Staat derartig eitel ist, dann stimmt etwas in seinem Innern nicht.

### **Donnerstag, 27. 9.**

Taxila etwa 50 km von Islamabad entfernt, ehemals die Hauptstadt, ja von was denn? Vom Reich des Ashoka? Graeco – Baktrien? Na, steht sicher im Internet. Für mich immerhin berührend, hier die östlichste Stadt zu betreten, welche dem über den Zug Alexanders d. Gr. klassisch gebildeten Abendländer noch etwas sagt.

Geschickt aufgebaute Exponate im Museum. Etliche Buddhastatuen des neuen, d.h. griechischen, Stils – also mit individuellen Gesichtszügen, wie man jedenfalls zu erkennen glaubt, wenn man die überzeugende Theorie von William Tarn kennt. Im Münzkabinett sah ich echte Münzen, deren griechische Um- und Aufschrift ich noch lesen konnte: *Demetrius Basileus*. Den kenne ich von Tarn. Also ein Nachkomme der hier hängen gebliebenen griechischen Obersten, die auch von den Seleukiden ( Antiochos d. Großen) nicht wieder „eingefangen“ werden konnten und sich etwa ab 250 indisierten; vgl. König Menander = Milinda. Das Milindapanha will ich doch mal wieder lesen. Vor 30 Jahren bin ich auf das Werk von William Tarn gestoßen *The Greeks in Bactria and India*. Tarn hat in gewissem Sinne Graeco – Baktrien entdeckt und fast nur anhand von Münzfunden rekonstruiert. Fand ich toll! Nun also war ich auch hier und las es selbst. Traf im Museum einen Schweizer. Er für mich zum Glück ganz unbewandert in der Geschichte des Alexanderzuges und seiner Folgen und ließ gerne meine Erklärungen gefallen. Er staunte, dass ich so einfach die alte griechische Schrift lesen konnte. Ich hingegen staunte, dass er *mit dem Velo* aus Bischkek über die Berge entlang der Seidenstrasse bis hierher gefahren war.

König Ashoka hatte um 250 v. Chr. den Buddhismus als eine Staatsreligion seines hier zentrierten Reiches angenommen. Das Museum von Taxila liegt in einem Ausgrabungsfeld mit allerlei Resten ehemaliger Herrscherlichkeiten. Da ist z.B. eine echt große buddhistische Tempelanlage. Irgendwie dachte ich an Kaiseraugst bei Basel im letzten Jahre: So werden alle unsere menschlichen Mühen später einmal zu Museen - wenn es hochkommt! Diese Anlagen hier wurden nach dem Zusammenbruch des Ashokareiches und damit mit der Diskreditierung und schließlichen Vertreibung des Buddhismus aus Indien völlig zerstört. Dabei fällt mir die Parallele ein: Christentum und Buddhismus wurden aus ihrem Geburtsland völlig vertrieben. Der Islam ist noch dort und blüht gerade dort. Islam als chthonische Religion? Unter einem Schatten spendenden Baum griff ich zum Telefon und rief zu Hause an. Was ist das für eine Welt geworden, in welcher keine Räume und fast keine Zeiten mehr trennen?

Die nachfolgende Fahrt nach Peschawar, noch etwa 120 km, erbrachte eigentlich nichts. Allenfalls eine Verfestigung des geographischen Bildes: am Fuße des hier ziemlich jäh aufsteigenden Gebirges zieht ein aus Afghanistan herüberkommender Fluss, welcher der Landschaft Wasser beschert. Nach der Kargheit Afghanistans mussten die alten Eroberer hier eine Art grünen Paradiesgarten gesehen haben. Das Klima, für mich zwar immer noch heiß, allgemein aber wohl angenehm, und der Boden fruchtbar. Viele Eroberer wechselten sich hier ab, und die jetzt hier Lebenden werden wohl auch nicht das letzte Wort der Geschichte sein.

## **Freitag, 28. 9.**

In die Berge über Islamabad, Margalla genannt, ein Naturschutzgebiet, von dessen höchster Stelle ein sehr schöner Blick auf Islamabad und die Ebene des Punjab. Mehrere frei lebende Affen. Die riesengroße Moschee im Tal beschaut. Ganz in weiß, Marmor, mit Wasserspielen; manchen Gotteshäusern sieht man sehr an, dass sie nicht nur der Ehre Gottes, sondern auch der ihrer Erbauer dienen.

Abends zurück in Karatschi. Essen zu Dritt mit Hrn Sch., Millionär, im *Karachi Boat –Club*. Wunderschöner Blick auch das abendliche Karatschi im Vollmond.

Politisch ist hier sehr interessant ein Prozess vor dem Obersten Gericht über die Frage, ob der amtierende Präsident Muscharaff (= Höchstgeneral und Oberkommandierender) sich zur Wiederwahl stellen darf. Die Verfassung verbietet die Wahlbewerbung eigentlich, aber Verfassungszusätze haben das verunklart. Natürlich hat Muscharaff an der Sache gedreht. Auffällig ist aber, mit welcher Offenheit Zeitungen und Leserbriefe die Sache diskutieren; aber auch, für wie selbstverständlich angenommen wird, dass der Spruch des Gerichtes von der Regierung akzeptiert werden wird. Wo das so ist, ist kein Entwicklungsland!

Die Presse scheint mir z.T. fast freier als bei uns, wo die politische Korrektheit immer deutlicher die Kommentare, mehr aber noch die Auswahl dessen beherrscht, was ( nicht) gemeldet wird. Bei uns herrscht das große, mittlerweile auch durch das Strafrecht sanktionierte, Verbot, gewisse Gedanken, unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt, überhaupt anzusprechen. Freilich gilt ein Tabu für die islamische Religion. Über ihre Amtsträger wird aber sehr kritisch geschrieben, kritischer als die FAZ sich trauen würden, etwa über das Rabbinat in Jerusalem oder New York und deren politischen Einfluß zu schreiben. Angesichts der Offenheit, mit der die USA hier kritisiert werden, frage ich mich, ob unsere Zeitungen auch so mutig sind.

## **Sonnabend, 29. 9.**

Um 11h hielt ich meinen Vortrag *Spiritual basis...* vor etwa 250 Studenten und Dozenten. Teilweise vielleicht zu schwer, obwohl ich langsam sprach und die Hälfte meines MS überschlagen hatte; es gab aber eine sehr lebendige Aussprache, sehr höflich, keineswegs kritiklos. Es wird also schon etwas angekommen sein.

## **Sonntag, 30. 9.**

Sprach gestern Hrn N., einen Christen an, mich zu einem Gottesdienst mitzunehmen. In der ersten Kirche, N's Gemeinde lieferte er seine Frau ab, diese sei eine Urdu -Kirche, wo ich nichts verstehen und mit niemanden reden könnte. Nächste Kirche. Schlecht besuchte, auch in schlechtem Erhaltungszustand befindliche Kirche. N. rief einen J. M. rd 55 J, heraus, einen Echtpakistani. Er sei Jurist in einem Unternehmen, sein Bruder sei anglikanischer Bischof in England. Die katholische Kirche sei recht gut organisiert, weil sie ihre *Befehle* von Rom erhalte. Sie habe hier kaum Probleme. Die protestantische Seite bestehe aus einer Reihe von Unterkirchen, Presbyterianer, Methodisten, Anglikaner usw. Diese aus britischer Zeit stammenden Teilkirchen haben sich 1970 zu einer *Church of Pakistan* zusammengeschlossen; es gebe aber ganz erhebliche Kämpfe unter einander, sowohl in geistlichen ( z.B. ob die King

James Bibel oder eine revidierte Bibel zu benutzen sei; usw) wie in weltlichen Sachen, z.B. Vermögensangelegenheiten. Sein Vater sei in britischer Zeit vom Islam zum Christentum konvertiert, heute sei das unmöglich – *they would kill you and your whole family*. Zuwachs könne die Kirche nur durch Binnenwachstum, also Kinder von Christen, erhalten. Es gebe etwa 10 Mio Christen. Die meisten im Punjab, im Norden. Dabei handele es sich um Leute, deren Großeltern Hindus gewesen seien und vermutlich aus sozialen Gründen die Religion der Herrscher, der Briten, angenommen hätten. Heute seien das äußerst arme, ungebildete Menschen, welche auf den dortigen Großgütern praktisch wie Sklaven gehalten würden. 98 % ( auf Frage: sic!) von ihnen könnten nicht lesen oder schreiben.

Auf Frage: Natürlich werden Christen diskriminiert; nannte Beispiele, die ich so schnell nicht einordnen konnte, z.B. Schließung von christlichen Schulen, von denen es aber doch immer noch viele gibt. Von einer einheitlichen Leitungsstruktur oder einem einheitlichen Erscheinungsbild der Kirche könne gar nicht die Rede sein. Ich: Warum haben Sie keine Kirchenzeitung, einheitliche christliche Netzseite? Machen Sie doch einen Kirchentag oä: Wenn hier plötzlich 10.000 Christen einen Kirchtag abhalten, dann muss die Regierung die Christen im Lande doch auch wieder wahrnehmen. Die Christen im Lande müssen von einander wissen, wissen, dass sie in ihren jeweiligen Dörfern nicht allein sind. Führen Sie *itinerary priest* ein (ich dachte an das Amt des SMD – Reisesekretärs), welcher die zerstreuten Gemeinden besucht, stärkt und in Gemeinschaft übt. Herr J. war nun gewiss nicht die richtige Person, solche Vorschläge aufzunehmen, aber richtig genug, um mir in seinen Reaktionen zu zeigen, ob und inwieweit solche Gedanken hier überhaupt möglich sind. Offensichtlich: Nein.

Nächste Kirche. Baptistengottesdienst, es wurde kräftig gesungen. Endlich mal wieder ein Choral, nein zwei, von Paul Gerhardt; in meiner Gemeinde Essen - Burgaltendorf singt man die ernsthaften lutherischen Choräle kaum noch. Prediger ein Amerikaner, seit 20 Jahren hier. Er legte das *Vater unser aus*. . Eigentlich habe ich das seit dem Konfirmandenunterricht nicht mehr erklärt bekommen. Sehr gut. Besonders das Beispiel: *Unser täglich Brot gib uns heute... . We like to store it for seven days in the fridge, wir wollen halt unabhängig von Gottes Gnade sein. Nein – wir sollen nur für heute bitten, morgen dann wieder*. Es liegt schon ein gewisser Schwung in dieser sehr offenen, gelegentlich freilich ins Komische abgleitenden Predigtweise. Kurzes Gespräch mit dem Prediger. Ich: Diskriminierung? Er: Die Baptisten gehörten der Pakistankirche nicht an, Baptisten hätten weltweit den größten Zulauf. Ich: Aber hier in Pakistan haben Sie keinen Zuwachs! Die christliche Kirche verfällt hier durch innere Uneinigkeit. Er: *Well yes, aber das ist Problem für uns Baptisten. Wir vertrauten auf Gott und die Bibel*. Er wollte das nicht hören. Da ließ ich es sein. Dann einen Pastor Coleman gesprochen, 84 J, einst als US – Soldat nach damals Britisch - Indien gekommen, seitdem hier. Ein offenbar wirklich frommer Gottesfreund. Er sei zwar Baptist, er habe aber so viele gute Lutheraner getroffen, sodass er sicher sei, diese im Himmel wieder zu sehen. Nett von ihm, mir, der ich mich als Lutheraner vorgestellt hatte, diese Hoffnung zu machen. Es gibt Augenblicke, in denen glaubt man ganz wörtlich an ein Wiedersehen im Himmel. Vielleicht sehen wir einander ja einmal wieder!

Er bestätigte das oben Gesagte und verschärfte noch. Das große Problem, gerade der Christen, sei die mangelnde Bildung. Ich: Die hiesigen Christen sind es doch wohl meist geworden, weil damit ein sozialer Aufstieg in die englische Bildungsschichten versprochen wurde. D a s ist es doch, was mit Christsein in diesen Ländern meistens verbunden wird: Teilhabe an europäischer Bildung! Wenn es so ist, wie beschrieben, ist Christsein im Gegenteil ein Zeichen sozialer Minderwertigkeit. Mit welchen Gründen sollen die armen ungebildeten Christen im Punjab dem Drängen ihrer Nachbarn, doch auch endlich zum Islam überzutreten,



denn widerstehen? In zwei Generationen werden diese Christen verschwunden sein. Hr Coleman schien das noch nicht ganz so gesehen zu haben, gab mir aber Recht. Aber: Er wisse auch nicht weiter. Hr N sagte mir später: Er selbst sei eigentlich ohne Hoffnung für den Fortbestand des Christentums in Pakistan.

Dann Besuch bei einem Bischof Church of Pakistan, I. M. Es besteht eine Lage wie im abendländischer Schisma des 14. Jahrhunderts. Er wurde, so Hr N., ordentlich zum Bischof gewählt, aber wegen eines Formfehlers nicht geweiht. Dann sei ein anderer bei Nacht und Nebel gewählt und sofort geweiht worden. Beide Bischöfe erkennen einander natürlich nicht an. Es gebe in den Kirchenrängen ausgesprochen kriminelle Elemente, welche unter dem Schutz des Bischofstitels Kirchengut veräußerten. Er überließ mir einen Stoß Akten, die ich zu Hause las. Rechtlich ist das ganze hoch interessant. Zur Britenzeit gehörte das Kirchengut den englischen Mutterkirchen. Mit der Unabhängigkeit ging es auf die Teilkirchen über, diese übertrugen es auf eine 1956 gegründete Stiftung, die aber nun, aus irgendwelchen Gründen, *defunct* und handlungsunfähig sei. Jetzt wisse man nicht genau, wem nun was gehört. Es gibt also alle Arten von widerlichen Prozessen, welche der Kirche keinen Ruhm bringen. M., ein an sich gefasst wirkender Mann: *Ich kann manchmal einfach nicht mehr, dann muss ich einfach weinen.* Zum Schluß meinte er zu mir, er sei sicher, der Herr habe mich zu ihm geschickt. – Nanu, bloß weil ich diese Fragen gestellt habe? Vielleicht brauchte er jemanden, der ihm aufmerksam zuhörte. Mehr konnte ich aber nicht tun; d.h. ich habe es zurück in Deutschland doch versucht. .

Hr N. lud mich dann zu sich nach Hause zum Mittagessen ein. Sehr gut geführtes Einfamilienhaus. Das Tischgebet gefiel mir sehr: *Herr gib uns und Deiner Schöpfung unsere Speise, damit wir leben und dich loben.*

M.A.

September 2007